

Die "Vorwärts"
erscheint täglich Samstag abends
Samstag und ist durch die
Expedition, Neue Gravenstr. 8/6,
durch die Post und
durch Kaufleute zu bestehen.
Preis jährlich Mr. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Postleitzahl Nr. 7547

Abonnementgebühren
Werden für die einzelne
Periode über dem Preis
zu vereinigen, für Beobachtungs- und
Verlängerungsjahre
10 Prozent.
Kosten für die nächste Nummer
müssen bis Veröffentlichung so lange in der
Expedition eingezahlt werden.

Vorwärts

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkhäfige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 41.

9. Jahrgang.

Politische Übersicht.

Beschuldigte Unternehmer..

Der Innungsverband deutscher Baugewerksmeister hat, nach dem eigenen Geständnis des Grafen Posadowsky, den letzten Antrag zu dem berühmten December-Rundschreiben des Reichskanzlers des Innern gegeben. In einer Petition an den Reichstag und den Bundesrat beweist dieser Verband, soeben von Neuem, was Geistes Kind er ist und welche compromittirende Schuhheilige Graf Posadowsky sich für seine Socialpolitik gewählt hat.

Eigentlich untersagt die Denkschrift die im Vorjahr vorbereitete Verhandlung der Strafprozeß-Ordnung,

dass Personen, welche auf frischer That betroffen oder verfolgt und vorläufig festgenommen sind, von der Staatsanwaltschaft unmittelbar dem zuständigen Gericht mit dem Antrag auf sofortige Aburtheilung vorgeführt werden sollen, in welchem Falle das Gericht ohne schriftliche erhabene Anklage und ohne eine Entscheidung über die Eröffnung des Hauptverfahrens sofort oder spätestens am zweiten Tage nach der Vorführung zur Hauptverhandlung zu schreiten und dabei über die Verhaftung oder Freilassung des Angeklagten zu entscheiden haben würde.

Dieser Pfeil der biederem Freiheitskämpfer — die Petition wimmelt von Wörtern wie „persönliche Freiheit“, „freier Wille“, „freie Überzeugung“ — gilt natürlich nicht Mörfern und Dieben, sondern streikenden Arbeitern:

Gerade in den Fällen, in welchen fortarbeitende Arbeiter durch ihre dem Arbeiterausstand angehörenden Mitarbeiter vergewaltigt, also durch Bestrafungen oder Thätigkeiten in ihrem Rechte auf Arbeit beschränkt werden, dürfte sich dieses abgekürzte Strafverfahren gegen die auf frischer That verhafteten Störer der öffentlichen Ruhe und Ordnung günstig bewähren, weil es die Sühne der begangenen Schuld unmittelbar folgen lässt, auch gleichzeitig den Strafzweck erfüllt, einer Fortsetzung der Strafhaft vorzubeugen und andere davon abzuziehen.“

Auso erst verlangt man eine Verschärfung des Klassenkampfes gegen die Arbeit dadurch, dass bisher noch zulässige, friedliche Mittel des Lohnkampfes in Zukunft für strafbar erklärt werden sollen. Dann fordert man weiter Aburtheilung der künftig ins Unrecht gesetzten Arbeiter sofort, in der Erregung des Augenblicks, um „vorzubeugen“ und „abzuschrecken.“

So sehr das an die Halsabschneiderei-Praxis unserer Baubüros erinnert, so menschenfeindlich und fürsorglich gerden sich die Herren im zweiten Theile ihrer Petition. Die Baugewerksmeister lassen sich bekanntlich öfters „Körperverlegungen“ und sogar „Tötungen“ zu Schulden kommen — verschuldet durch Verleugnung der berufsmäßigen Aufmerksamkeit, wie es in der Sprache unseres Rechtes heißt. Für diese Verwüstung von Menschenleben verlangen die Freunde des Grafen Posadowsky freiere Bahr; die zünftigen Richter hätten kein Verständnis für die Profitsdürfnisse eines Baugewerksmeisters und seine „gewerbebräuchlichen Gefangenheiten“ und lämen so zu Schwindschlüsse, welche — man verbeißt sich das Lachen! — das Vertrauen auf eine gerechte Strafrechtspflege erschüttern.“ Nicht einmal die zu Gutachten herangezogenen Sachverständigen taugen etwas; als „theoretische vorgebildete“ Baubeamte wissen sie nichts von den „bräuchlichen Handlungen im Bauwesen“. Über Baumfälle sollen also Schöffen aus der Zahl der „Bauendigen“ aburtheilen; die Sachverständigen sollen sie sich

unter ihresgleichen, unter „praktischen Baugewerksmeistern“ ausuchen.

Welch' eine beispiellose, ausdrückliche Dreistigkeit! Welch' eine Verhöhnung der heutigen Rechtsprechung und der Rechtsgleichheit überhaupt! Aburtheilung der friedlich um eine bessere Lebenshaltung kämpfenden Arbeiter möglichst vor ausgemachten Feinden und in der Wuth des Streitkampfes! Verhandlung gegen die des Todtshlasses angeklagten Unternehmer vor lauter miführenden und bei Gelegenheit auch mitschuldigen ehrbaren Brüder gesessen!

Wir erlauben uns, sagt der „Vorwärts“, dem Grafen Posadowsky den einzigen richtigen Gegenvorschlag zu unterbreiten:

Zuweisung aller sogenannter Streikvergehen vor sachverständige Vertrauensleute der Arbeiter.

Aburtheilung der auf Fahrlässigkeit der Unternehmer zurückzuführenden Betriebsunfälle durch Vertretungen der betroffenen und bedrohten Angestellten.

Ob Arbeiter terroristisch worden sind, werden wohl Arbeiter am besten „sachverständig“ entscheiden können. Dieser Vorschlag ist also das Gegenstück zum zweiten Theil der Petition. Soweit einen schuldigen Unternehmer im Augenblick des Unfalls vor ein Volksgericht zu stellen, wollen wir um des lieben Klassenfriedens willen nicht gehen. Über entsprechend dem sonstigen ersten Theile der Verbandseingabe wäre die Aburtheilung der Angeklagten durch Angehörige der gegnerischen Klasse, also der Unternehmer durch Arbeiter.

Welch' ein Wuthgeheul würde durch die gesammte bürgerliche Presse gehen, wenn mir diese Forderungen ernstlich erheben. In der Dreistigkeit der Baugewerks-Innungen wird Graf Posadowsky vielleicht wieder eine beachtenswerthe politische Anregung sehen!

Die Flottenvorlage als Wahlparole will den National-liberalen durchaus nicht gefallen. Die Sache macht ihnen heiße Angst. Die „Nationalztg.“ schreibt in Uebereinstimmung mit der nationalliberalen „Rhine-West.“ Blg., es habe eine Zeit lang geschienen, als ob innerhalb der Regierung eine Neigung zu einem Compromiss vorhanden sei, während diese Regierung jetzt verschwunden sei. Die „Nationalztg.“ beschwört die Regierung, sich doch nicht einer verhängnisvollen Täuschung hinzugeben, daß sie ihre Position in einem Wahlfarben um die Flottenvorlage für eine günstige hielt. Es ist nicht einmal im Jahre 1893, in dem Wahlfarbe um die letzte Heeresverstärkung gelungen, diesen auf die eine Kontroverse, durch welche die Aufführung veranlaßt worden war, zu beschränken, und Heeresfragen finden doch in Deutschland unzweifelhaft noch umfassenderes Verständnis als Flottenfragen; die wirtschaftlichen Gegenseiter standen damals vom ersten Augenblick der Wahlbestellung an mit im Bilde; es gab Candidaten für die Militärvorlage, welche nur unter der Bedingung gewählt wurden, daß sie gegen einen Handelsvertrag mit Russland stimmen würden, und andere, welche für die Heeresverstärkung nur zu votiren ermächtigt wurden, sofern zur Kostenbedeckung keine neuen Verbrauchssteuern erforderlich würden. Bei alleben ist die Militärvorlage nach der Aufführung nur mit 11 Stimmen Majorität durchgegangen. Diese Zahl legt schon die Frage nahe: Was soll geschehen, wenn überhaupt frei? Mehrheit für die streitigen Bestimmungen erreicht wird? Es giebt leichtherige Politiker, welche erwidern: Dann wird abermals aufgelöst. Und wenn auch diese Wiederholung vergeblich ist? Man hat an den Stellen, wo man den Gedanken an eine derartige Krise hin und her dreht, schwerlich eine bestimmte Vorstellung von den Mitteln, mit denen sie erfolgreich durchgefämpft werden könnte. Aber wie dem auch sein mag: ist es wahrscheinlich, daß unter Regierung- und Parteivertretern wie die gegenwärtigen auch nur alle der Flottenverstärkung bereit gestanden wären? Wählen auf Candidaturen zu Gunsten derselben vereinigt

werden könnten? Das ist in hohem Grade zweifelhaft. Es wird sodann in dem nationalliberalen Blatt hingewiesen auf eine sehr große Zahl Wähler, welche zwar für die Flottenverstärkung, jedoch keineswegs gesonnen sind, den Herren von Bloß und Senossen zur Herrschaft über das deutsche Erwerbs- und Staatsleben zu verhelfen; wir halten für gänzlich ausgeschlossen, daß solche Wähler sich durch die Parole der Flottenvorlage werden bewegen lassen, vermittelt der Abstimmung für derartige Kandidaten auf fünf Jahre der wirtschaftlichen und politischen Reaktion in den Sattel zu helfen. Denn sie würde „reiten können“, darauf kann man sich verlassen — reiten hinweg über alle nicht-agrarischen Interessen und über alle politischen und sozialen Prinzipien eines freien Staatslebens, das wenig davon übrig bliebe.“

Die Auflösungsgerüchte erhalten sich in parlamentarischen Kreisen. Die „Frei. Blg.“ erfährt, daß Verbündete bereits aufgegeben sei, als Termin für die Reichstagswahlen Mittwoch, den 18. Mai in Aussicht zu nehmen, den Tag vor dem Himmelfahrtstage. Die Nachricht erscheint nicht ganz unwahrscheinlich, schreibt dazu die „Frei. Blg.“, wir bemerkten schon gestern, daß der Wahltermin voraussichtlich in die Zeit zwischen den 10. Mai und 15. Juni fallen würde.

Die letzte Marinedienstschrift mit dem verunglüdten Beweisversuch über die verhältnismäßig geringen Zugaben Deutschlands für die Landesverteidigung muß jetzt von den Offiziellen selbst, wenigstens in einzelnen Beziehungen, preisgegeben werden. So schreibt die hochoffiziöse Münchener „Allgemeine Zeitung“: „Gleichnisse hinken.“ Dieser Satz gilt auch für die vorliegende Denkschrift; bei der Aburtheilung der verschiedenen Belastung einer Flethheit von Staaten sind so viel Verhältnisse zu berücksichtigen, daß dadurch der absolute Werth der ermittelten Zahlen sehr wesentlich beeinträchtigt wird, und aus dieser Erwägung ist es von vornherein zweifelhaft, ob solche Zusammenstellungen an und für sich nützlich sind.

Zum Margarinegesetz und den am 1. April b. J. in Kraft tretenden Bestimmungen über die Lager- und Verkaufsräume von Margarine beschloß die Handelskammer von Coburg, der Regierung darzulegen, daß nach Umfrage bei den Händlern in dem Augenblick, wo das Gesetz Gültigkeit erlangt, der Verkauf von Butter meistens aufgegeben, also der Landwirtschaft durch das Gesetz der schlechteste Dienst geleistet wird. Die Bestimmungen über die Trennung der Verkaufsräume werden als undurchführbar bezeichnet und die Aufhebung des ganzen Gesetzes für wünschenswert erklärt, da es dem Handel schadet, ohne sonst irgendwie zu nützen.

Aus der reichsländischen Verwaltungspraxis führt der Strasburger Correspondent des „Vorwärts“ einige Beispiele aus der älteren Zeit an, die für das Wort des Unterstaatssekretärs v. Puttkamer: „Es gibt keine Diktatur in Elsaß-Lothringen!“ eine treffliche Illustration liefern: Es sind folgende:

Mr. 1. Vor etwa einem Jahre wandten sich die Textilarbeiter Mühlhausen mit einem Gesuch an die zuständige Behörde um Genehmigung eines Verbandes elsaß-lothringischer Textilarbeiter. Bis heute harren sie umsonst der Nachricht über das Schicksal ihrer Firma, so daß angenommen werden muss, man habe die Gesuchsteller nicht einmal einer Antwort für würdig erachtet.

Mr. 2. Gegenwärtig unterliegt der Entscheidung des Min. „ans eine Beschwerde des provvisorischen Vorstandes eines für Els.-Loth.-Büchsen errichteten Arbeiter-Bildungsvereins gegen den Bezirkspresidenten des Unterbez. der den hierum nachdrückenden Arbeitern die Genehmigung des Status verweigert hatte. Da der Verein laut Statut nur den Zweck verfolgen sollte, seine Mitglieder nach jeder Richtung hin aufzuladen und zu be-

ein Spiegelbild seines Lebens. — Nach einigen Vorwurfen erhielt er aber bei Seite. „Das wird nichts, lieber Stage, Rührkrei, Schäferempfindeli taugt nicht in unserer verformten Zeit. Man muß drehen! Kurz, entschieden! immer neu! Ein Prediger, der sonntags wiederkommt, mit andrem Grundtrotzt und neuen Redeflammnen!“

„Wem's so gemeint ist, Herr Schubart, war ja ein' Zeitung das Beste!“ sagte Stage rasch. „Was Gescheidi's giebt's ohnedem in ganz Schwaben nit, Haug's Schwäbisch Magazin darf auch den Schnabel nit aufhun, aber hier haben wir keine Genü. Was denkt Ihr davon?“

„Teufelwetter, eine Zeitung! Bei Gott, das ist's! So ein Blatt, wißt Ihr, das in jedes Haus bringt, ob Hütte oder Schloß, und der Augiasfall der Dumimheit aasträumt!“

„Nicht! Aber wie soll's heißen?“

„Es soll eine Chronik des weiten deutschen Vaterlandes sein, und was in diesen Gauen von Licht und Schatten zu finden ist, soll sich drinnen spiegeln!“

„Deutsche Chronik also! Wann wollen wir drucken?“

„Morgen sollt Ihr die erste Nummer manuscript haben!“

Ein Handschlag besiegelt das Project. — Mit glühendem Herzen begann Schubart. Er schillerte in rücksichtsloser Schärfe die Welt, in der er bisher gelebt, die Höfe, die Pfaffen! Ob er auch keinen Namen nannte, die betreffenden Personen waren mit Händen zu greifen. Er wurde in seiner unerbittlichen Wahrheit Aphrodite, Dramatiker, Philosoph, Apostel der Humanität, der ehrne Richter alles Gemeinen, der Schönfer und Entzündler idealer Begeisterung. Seine erste, förmlich apokalyptische Nummer endete: „Und nun werde ich mit jenem Deutschen, als er London verließ, meinen Hut in die Tasche und rufe: O Engländer, von deiner Freiheit nur einen Hut voll für mein Vaterland!“

Wie die erste Nummer unter die Leute kam, weiß

Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von A. C. Brachdorff.

(Rudolf Petersen.)

Zwei Dinge sind's, die in dieser Welt das Glend, die Rechtschafft der Menschen, die beinen zerfegten blutenden Leib, mein armes Deutschland, verschuldet! Die Pfaffen und die Tyrannen, die Gewalt und die Dumimheit! — Gib mir, o Gott mein Gott, den ich selbst in verworsterster Stunde nie aus dem Herzen verlor, bessern Sohn mit strahlendem Wort die Welt verdingte, gib mir das Wort, gib mir die Kraft, gib mir den Geist und führe mich den Pfad, wo ich mit dem Sohne die Sünden sühnen kann, die ich durch den Ton verschuldet! Leih mir den Götterfunken des Himmels, den Glüttenderen Glüttstrahl, daß ich ihn prasselnd werfe unter die summenden Menschen, zum Verderben aller Schlechten, die ein Bild in mir verlößt, mich zu einem Haufen von Roth und Staub entniedrigt haben, wie sie selber sind, und ich will dich loben, deine Wunder an mir preisen!“

Er hatte beide Arme emporgestreckt, flehend, betend, stehend und weinend. — Es rauschte wie Seufzen durch's fallende Schlafrohr, wie ein Schluchzen und Jauchzen durch's Zweige. Die Wollen zogen leise ihren dünnen Vorhang auf, das Blau, der Sonnenstrahl lächelte tröstend niedrig, eine Enzame, irrende Lerche hob schmetternd sich aus dem Moor und kreiste jubelnd in buschdurchwobenen Höhen.

Schubart blickte ihr träumen nach. Ueber sein wässres, schwermittiges Gesicht zog wiederum Heiterkeit und Hoffnung. Er griff hastig nach dem entfallenen Bündel und zerrte frisch auf den Weg.

„Was ist das hänen für eine Stadt, die aus dem Nebel kommt?“ fragte er einen Alten, der daherkam.

„Das ist meine Stadt,“ erwiderte der Alte.

Augsburg? — Hurrah, du freie Lutherstadt, du sollst mir helfen! Und dann gen Norden unter die Flügel des einzigen Friedrich! —

Augsburg! — Da in der Fuggerei, in der berühmten Weberherberge, sitzt er unter der Schat der Kunst vor der Pade, erzählt er von der Tollheit und Narrheit der Welt, der Gewalt der Großen, der Stupidität der Priester und der Hundenatur ihrer Diener! Man umdrängt, umhasset ihn, trifft begierig das öhende Wort der Wahrheit von seinem flammenden Mund! — Das war die Probe. Er wurde sich der Macht seiner Rede auf das Volk bewußt. — Penziger, ein Adler, den er dahem wenig beachtet, bot ihm seinen Beutel und seine Dienste an; die Weber, eine Menge Bürger, die seine rhetorische Kunst binnen wenigen Tagen nach der Herberge gelebt, batzen ihn, in Augsburg zu bleiben, wo er ja thun könne, was er wolle. Sein Sinn stand indes nach Berlin. — Er hatte Helenen nach Geißlingen seinen Entschluß mitgetheilt, und daß er sie sobald wie möglich mit den Kindern dana zu sich nach Berlin kommen lassen wolle. — Die Antwort seiner Frau stimmte ihn indes ganz unz. Helene bat ihn in dem röhrenden Tone alter Liebe, von ihr nicht so weit ab in ungewisse Ferne zu schweisen, sonst müsse sie ja alle Hoffnung der Wiedervereinigung verlieren.

Schubart blieb in Augsburg. Bald ward er in weiteren Kreisen bekannt und erhielt Auforderungen zu concertirer, denn man kannte ihn zumeist als Virtuosen. Er schlug es ab, nahm indes der Ersten wegen einige Unterrichtsstunden an. Mit der Musik hatte er abgerechnet, sie sollte nicht mehr seine Herrin sein, nur auf die Literatur war sein Angemessenst gerichtet; einholen wollte er, was er seit Jahren verfaßt. Der Buchhändler Stage hatte ihm den Antrag gestellt, etwas Gangbares für ihn zu schreiben. Er setzte sich daran, die längst gelegte Idee zu einem Roman in der Art des Werther

leben", so ist anzunehmen, daß Aussöhnung und Belehrung mit der "Lothringischen Freiheit" unvereinbar sind.

Nr. 3. Der Oberstaatsanwalt in Colmar hat vor kurzem die Beschwerde gegen die Entschuldung des Straßburger Staatsanwalts, der die Erhebung der öffentlichen Klage gegen den Polizeikommissar Moat absehlich ablehnte, "nach Prüfung der Acten" abschlägig beschieden. Moat war in durchaus ungerechter Weise in die letzte Landeskonferenz unserer reichsländischen Genossen eingedrungen und hatte deren Verhandlungen gewaltsam unterbrochen.

Nr. 4. Am verflossenen Freitag wollte Genosse Böhle in Straßburg in einer öffentlichen Versammlung über seine Thätigkeit als Mitglied des Bezirkstages für Unterstadt vor seinen Wahlern Bericht erstatte. Das Bezirkspräsidium verbot ohne jede Angabe von Gründen die Versammlung, da man es in Elsaß-Lothringen nicht nötig habe, einem Sozialdemokraten die Erfüllung seiner politischen und staatsräderlichen Pflichten zu ermöglichen. Schlimm genug, daß man noch nicht so weit ist, die Wahl eines solchen durch Erlass des Bezirkspräsidiums verbieten zu können. Wer zweifelt noch daran, daß es in Elsaß-Lothringen keine Diktatur giebt?

Ausland.

Frankreich. Im Ministerratthe teilte der Justizminister mit, daß Thévenet und Trarieur im Senate über Unregelmäßigkeiten zu interpellieren beabsichtigen, die 1894 im Prozesse Dreyfus begangen worden seien. Es wird im Senate beantragt werden, die Interpellation bis nach Beendigung des Prozesses Sola zu vertagen.

Wie der Justizminister im heutigen Ministerratthe weiter mitteilte, bezeichneten die Senatoren Thévenet und Trarieur als eine Ungesetzlichkeit im Prozesse Dreyfus, diewegen sie im Senate interpellieren wollten, auf am 23. December 1894 dem Kriegsgerichte sogenannte geheimen Schriften sich unterbreitet worden seien, die man weder dem Angeklagten Dreyfus noch seinem Verteidiger Demange mitgetheilt habe.

Spanien. Es sind nunmehr 16 amerikanische Kriegsschiffe um Spanien versammelt. Die Frage eines militärischen Eingreifens zu Gunsten der Außständischen wird in der amerikanischen Presse auf das Lebhafteste erörtert und die Regierung förmlich dazu gedrängt. Das Ersteinen der amerikanischen Kriegsschiffe ist so großer Zahl in den kubanischen Gewässern vereitelt selbstverständlich nicht, die Außständischen mit neuem Mund und Siegeszubernd zu erschrecken. Von einer Beendigung des Außstandes kann unter diesen Umständen nicht die Rede sein. In Spanien gewann Angesichts dieser Verhältnisse immer mehr die treulose Ueberzeugung Platz, daß eine militärische Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten unvermeidlich sei, deren Ergebnis freilich bei der so weiten Entfernung dieses spanischen Reizes vom Mutterlande und der gänzlichen wirtschaftlichen und politischen Erfüllung Spaniens nicht schwer abzusehen ist. Von der Stimmung, welche jetzt in Spanien herrscht, entwirft der Madrider Berichterstatter der "Patriotischen Zeitung" folgendes Bild:

"Sant verlangt die öffentliche Meinung von der Regierung, daß sie gegen diesen Sekretarial Eintracht erheben, den Kubaner überstreichen und die Union vor die Frage stellen soll, entweder offen als Freiheit zu erkennen, oder die jegliche unsatisfaktäre Politik aufzugeben. In amtlichen Kreisen sucht man nun zu beweisen, daß den ganzen Ernst der Lage zu verhältnißlich; aus einigen Zeppungen der Minutenblätter ist aber deutlich zu ersehen, wie es in ihrem Innern aussieht. Einzelnen hat die Torpedobootsflotte Beispiel erhalten, nach Führer abzudrücken, um dort adhäsientisch gleichfalls bei der Hand zu sein während sich die Panzerschiffe bei den kubanischen Inseln sammeln sollen. Unter der Hand werden auch Verhandlungen getrieben, die schmalen Dampfer der Transatlantischen Gesellschaft in Südostindien umzumwandeln. Die Vereine ermutigen die Regierung, wie gesetzlos zu einem energischen Auftreten. Bereits mit aufsichtsamtlichem Schluß der "Imperial" seinen beständigen Seientrat, für den Fall vor, daß das spanische Reichsamt der Vereinigten Staaten und zum Kriege nötigt, damit sein Aufgang, wenn es doch einmal nicht anders sein soll, wenigstens in der Geschichte mit dem Blute eines Unglücks, aber nicht mit der Röthe der Scham zu endnen werde. Und Sagasta sagte heute: 'Die Regierung muß nicht, daß es zum Bruch kommt, aber ihre Sollung wird sie auf der richtigen, die andere uns gegenüber behaupten. Wir sind bereit Friede einzuschließen in unsere Angelegenheiten höchst zurückzunehmen und nicht zu dulden, daß man uns hinsichtlich der vorausblickenden Fragen "Zermürbe" und "Verachtung". Diese Bedeutung bezieht sich auf das Gericht, daß Mr. Riddle die in seiner letzten Entscheidung enthaltene Drohung jetzt mehr nimmt und nur Sagasta die sofortige Beendigung des Krieges fordert'."

Die aktuelle Lage förmlich hier sehr wichtige Entwicklungshorizonte aufzuzeigen.

Afrika. In Deutsch-Ostafrika befindet nach einer der "Vorjährl. Zeitung" gegebenen Mitteilung die Polden. Vor etwa 5 Monaten brachen sie in dem Einwohner-Viertel der Stadt Sansibar aus. Sanitäts- und Feuerwehr und Polizei der dortigen Be-

hauptung zu jagen gerieten, so noch kein gebundenes Schloß der Gewölbe erreiht und in der Stadt das Feuerwehrhaus gebracht. Man hoffte sich nur im Deutschen Saal des vorigen Jahrhunderts eine erste politisch-sociale Schädigung, zumal gegen willigen Freimaurer eines Schubart gehörten, und nicht als Seitentitel, bald im Gewebe einer zivilisatorischen Beträchtung, einer Rosette, Rassel, als Geburt oder Symptome enthalten, welche Wiss., Polit., Religion, Kunst, Moral, Wissen in den Kreis der Schädigung zog, so zu jenen auch gar nichts mehr ungeschuldet hörte! — Doch nicht der Schubart waren erlöschene, so hatte das Unternehmen gegen feindseligstes Abornement! Schubart ich ja — ohne wissenschaftliche Rücksicht, besser als allgemeiner gezeigt, als in den darauffolgenden Tagen Schädigung, ja, Widerberge, — gezeigt aus dem ehrlichen Urtheile des Schubarts, erzielten und der schädigenden Ausdehnung der Wunde.

Über wie wäre Augsburg bei Weg für eine kleine Zeitung gewesen? — Die alte polizei Schubart der Gewalt, welche jetzt ein Zwischenleben von Kolonialherrschaft und Kolonialhandel, politischen Konkurrenz und Einführung vom Kaiserreich, und wurde durch die jüngste Röthe in ein kolonial-liberalen und internationalen Lager gespalten. Die Schubarten hatten gegen die Röthe, die beiden Röthe gewandt waren, und durch die verfolgten Schubart, welche der unzulässige Kaiser habe, entzweit sich der religiöse Kaiser noch mehr. — Seien auch der ersten Röthe erheblich der Bürgermeister von Augsburg war: „Es hat mich die Sageweise in einer hochmütigen Stadt gefallen, der beginnt für sein heiliges Blut einen Hut voll zugrifflicher Früchte! Knüpft eine Röthe und soll er haben!“

(Fortsetzung folgt)

hören ließen ein gewaltiges Anwachsen der Epidemie zu; gleichen Eigenschaften der Engländer in Kambodscha war die Einschleppung und schnelle Verbreitung auf dem Festlande zu danken. Geradezu entsetzliche Verheerungen haben die Pocken unter den Wakanis angerichtet; über die Hälfte der Erkrankten gingen zu Grunde, also fast ein Viertel des ganzen weltverwochtenen Stammes. Es entstand eine Panik unter den Eingeborenen, loslos flüchteten sie aus ihren Ansiedlungen nach allen Winden hin, um überall die gräßliche Suche einzuschleppen. Auf deutschem Gebiete traten die Pocken bis jetzt am heftigsten bei Mafinde und Mombe auf. Gegen die von den Behörden angeordneten Schutzimpfungen wird von den Eingeborenen Widerstand geleistet.

Deutscher Reichstag.

Die Dampfersubventionsvorlage ist heute noch nicht zu Ende berathen worden. Die Berathung wurde abgebrochen und soll erst am Sonnabend fortgesetzt werden. Auf Herrn Freie, der gestern für die Vorlage und den Lloyd eingetreten war, als ob er Abgeordneter des Bremer Lloyd oder Aufsichtsrath dieser Gesellschaft wäre, folgte heute ein Vertreter seiner Bruderpartei, Herr Weiß, von der freisinnigen Volkspartei. Die männliche Linie des Kreismans nimmt in dieser Frage einen männlicheren Standpunkt ein. Herr Weiß polemisierte gegen Herrn Freie, was diesen aber nicht zu genügen schien. Denn am Schluß der Sitzung nahm er gegenüber dem Abg. Hahn noch in persönlicher Bemerkung die Interessen des Lloyd „unentwegt und voll und ganz“ wahr. Die frifürige Volkspartei ist aber mit der Socialdemocratie allein in der Opposition. Die übrigen Parteien werden wieder einmal mutig in den Sadel der Steuerzahler greifen und die Subvention bewilligen. Auch das Centrum ist umgesessen. Im vorigen Jahrholt hielt der Abg. Schäbler eine sehr energische Rede gegen die Subvention, heute schlug Herr Müller-Gulda viel zufriedene Salten an. Die Conservativen, Graf Limburg-Stirum und der Bundesdirector Hahn hielten erwünschte Gelegenheit, sich als Schützer der Industrie auszuspielen; Graf Limburg verlangte aber von den Industriellen, daß sie sich bei den neuen Handelsverträgen redanzieren möchten. Diese Schachtpolitik kennzeichnete unser Genosse Molkenbuhr in einer sehr rücksichtsvollen Rede. Er wies auch auf die Lohnabschaffung hin, die durch die Subvention indirekt auf den nicht subventionierten Dampfern gerichtet wird. Staatssekretär Graf Poladewski trat als Stellvertreter des Reichskanzlers für die Vorlage. Zum Schluß sprach er den geschreien Gedanken aus, der Bericht der Vorlage lasse sich ebensoviel mathematisch berechnen, wie etwa der Bericht einer Kunstabstalt für die Bildung des Volkes. Graf Poladewski hatte das Unglück, daß ihm diese Gedanken schon vorher gestohlen worden ist. Derselbe Erzähler findet sich bereits in dem Handbuch des Holländers Brauns.

— Das ist doch — nicht wahr?

13. Sitzung. Freitag, 19. Februar 1898 — 2 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Berathung des Gesetzes zur Dampfersubventionen mit überlieferten Sätzen.

Abg. Weiß (v. Boffe): Wenn mir auch mit Genugthuung das Gesetz unserer Kunden in Süden kontaktiert, ist das Herr Freie doch nicht ausgenommen, daß dies mit der Subvention etwas zu thun hat. Die Bedeutung der Subvention für den überlieferten Exporteur ist beträchtlich, wenn sie groß, wie sie jetzt immer geworden ist, da die meisten Exportgüter auf nicht subventionierten Märkten verkauft werden. Der Passagierverkehr auf beiden Seiten besteht zum größten Theil aus Ausländern, so daß das Geld der deutschen Schiffsgefechter für die kleinen Dampfer lediglich Ausländer zu Gute kommt. Genauso kommt das Blut für den Passagierverkehr hauptsächlich den Ausländern zu Gute. Der deutsche Handel geht eben anderen Staaten den Vorweg. Die Commission wird zu erledigen haben, ob die Subvention wirtschaftlichen Nutzen bringt. (Grau! links)

Staatssekretär Graf Weichs: Der berichtigte Text des Gesetzes kann eine der subventionierten Gütern nicht genugthuend tun. Bei einzelnen Gütern soll ich gleich eingehen, das der Preis der Güter keinen wesentlichen Aufschwung zu verursachen soll, so darüber nicht feststellen, da die Declarationen sehr eng sind. Der Preis einer Subvention erkennt wir uns besser aus dem Bereich einer anderen Staaten, z. B. Frankreich. — Der Staatssekretär kann die Subvention keine Gütemenge machen, weil die Wette nicht auf die Aufstellung des Wollguts nicht mehr zu verlaufen.

Weichs fragt, ob eine Subvention der Verkehr — insbesondere des Passagierverkehrs — nicht sehr zu befürchten ist. Weichs hat unter Subventionen die Gütemenge unter allen Gütern. Da der Siedlung kommt man nach der Corcurance der verschiedenen Gütern heran, wenn man auch nicht gerade zu bestimmten kommen will, da die Importaufgaben zur See ebenfalls präziser festgestellt sind, als der Preis. Was die Rücksicht auf die Güter auswirkt, kann nicht gesagt werden, da es die Güter einer großen Masse ohne Rücksicht auf Güte, auf Größe und auf Gütemenge, von den anderen Staaten sich überall erhöhen. Da liegt, daß es neue massive Blüte entstehen und der Preis auf die Güter der Gütermarken verzichten werden. (Gefährter Weichs rechts)

Abg. Müller-Jordan (Ges.) erklärt, daß für die Begrenzung mindestens eine Art von Prüfung eingerichtet werden, da der Gesetzgeber nicht genügend Kenntnis besitzt. Der berichtigte Gesetzestext ist, da den Besitzungen Rücksicht, auf die subventionierten Dampfer fahrt in Süden nicht zu konkurrieren scheinen sollen, da die Güter dieser Gütermarken gegenwärtig nicht sehr importiert werden. Gleichzeitig darf die Gütermarken zu bestimmten Gütern nicht gegenwärtig werden. (Gefährter Weichs rechts)

Abg. Graf zu Limburg-Stirum (links): Der Sachverständige kann durch die Subventionen geschützt werden, da er nicht ist, so die Gütermarken kann, wenn man denn Güter aus dem Süden zu prüfen, auf Gütermarken aber anderen Dampfern kommen. Subventionen mögen aber die Verhinderung einer eigenen Gütermarken, das ist, neueren Gütern in den überlieferten Gütermarken gegenüber zu schützen, zu bestreiten. Damit das Güter der Gütermarken weitere Güter der Gütermarken zu bestreiten müssen, kann man nicht genugthuend tun. (Gefährter Weichs rechts)

Abg. Weiß (v. Boffe) fragt, ob die Güter auf bestimmten

Gründen, Deutschland darf anderen Nationen, wie Frankreich England, nicht länger nachstehen. Die Schiffe müssen aus deutschem Material gebaut und mit Deutschen bemannet werden. Ich würde das, das wie die Vorlage in der Kommission zu guten Ende führt. Ich beantrage eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Abg. Molkenbuhr (Ges.): Herr Freie hat uns patriotisch vorbereitet, hätte sie dieser Schiffsfahrtsschwerpunkt gewiß gebracht. Herr Graf Limburg-Stirum will für die Vorlage stimmen, um der Industrie einen Vortheil zu zugesellen, er erwartet aber von der Industrie, daß sie bei der demnächstigen Feststellung der neuen Handelsverträge auch auf die Interessen der Landwirtschaft gebührend Rücksicht nehme. Nun handelt es sich hier nicht um Geld der Industrie oder der Landwirtschaft sondern um Geld der gesamten Steuerzahler. Die Menschen hier haben Schachtpolitik, ohne daran zu denken, daß sie hier als Vertreter des gesamten Volkes gewählt (Sehr gut! b. d. Ges.). Ich bin Gegner der Vorlage, nicht weil ich kein gültiger Vertreter von Hamburg bin und Hamburg von der Subvention nichts abbekommen soll, auch nicht, weil ich Socialdemokrat bin. Wir würden für die Subvention sein, wenn damit ein wirtschaftlicher Aufschwung erzielt werden könnte, denn von einer solchen hat ja auch der Arbeiter etwas, oder wenn wir in der Lage einen Anfang der Verstaatlichung des Verkehrs erblicken würden. Ich glaube, dann würden die Freunde der Vorlage ihre schärfsten Gegner werden. (Sehr richtig b. d. Ges.). Zwischen den steigenden Verkehr der subventionierten Linien zu denken ist, geht aus der Gründung in keiner Weise hervor. Es werden mit den gestiegenen Ansprüchen mehr Kosten aufgewendet werden müssen. Da die Länge der Fahrt, sondern die gestiegene Schädlichkeit bedingt die erhöhten Kostenaufwendungen. Nun werden ja Ostasien noch andere Aufwendungen gemacht werden. Das betrifft natürlich nach der Subvention für die Dampfer ist also nicht ein großes. Auf der anderen Seite bringt die Subvention manch Nachteile mit sich: zunächst die Concurrenz, welche die subventionierten Dampfer den anderen bei der Verförderung der Güter machen können. Die übrigen Dampfer müssen ebenfalls ihre Früchte verbilligen und das bewirkt einen Rückgang auf die Brüder, es wird damit die Beschäftigung der rheinischen Arbeiter großgezogen, eine Gefahr, die gerade bei dem Verkehr Ostasien besonders droht. Dann noch ein zweites Moment, wird hier Geld aus Reichsmitteln bewilligt, um Handel und Verkehr zu fördern. Gowie der Handel sich aber tatsächlich entwickelt, nach Zöllen und Einfuhrverboten geschrieben, um eben den Handel man auf Kosten der Steuerzahler gefordert hat, wieder zu bewilligen und einzuschränken. Man subventioniert die australische Linie, auf welche Dampfer bringen australisches Fleisch aus dem deutschen Markt. Gleich sucht man nach Maßregeln gegen die australische Fleischexport. Das sind eben die unheilbaren Widersprüche in unserer Vorlage. Würde man dem Handel nicht solche Hindernisse in den Weg stellen, so würden die Dampfergesellschaften auch ohne Subvention florieren. — Der deutsche Schiffsbau hat seine Leistungsfähigkeit wohl genügend bewiesen, sodass er die Subvention zu seiner Unterstützung nicht mehr braucht. — Die östliche Bahn kann den Schiffstransport leicht in einer Weise schwächen, wie Herr Freie befürchtet. Im Gegenteil: je mehr Bahnen in Südasien gebaut werden, umso wächst auch der Schiffstransport mit China. Nach alledem ich keinen angängigen Grund, eine Subvention der Dampfer vorzunehmen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten)

Bundesbevollmächtigter Senator Blaue (links): Der Molkenbuhr hat behauptet, daß Hamburg an der Subvention materiallich nicht interessiert sei. Hamburg ist aber jetzt durch Vertrag mit dem Lloyd gleichmäßig an dem Unternehmen beteiligt (Blaue bei den Sozialdemokraten) und wünscht daher gleichfalls Vermehrung des ostasiatischen Dampferverkehrs.

Abg. Dr. Bahn (Wolfsburg): polemisiert gegen den Abgeordneten Molkenbuhr. Die Arbeiter haben auch Vortheil von der Subvention; wenn Handel und Industrie gefördert werden, und es ist Landwirtschaft gut geht, geht es auch ihnen gut. Was die Industrie den rheinischen Arbeitern anlangt, so liegt die Gefahr davon vor; durch die Subvention wird sie wenigstens von Seiten des Lloyd bestreift. Wir haben keine Animosität gegen den Handel, wir wollen uns nur gegen die Einfuhr solcher wirtschaftlich produktiver Güter wenden, die auch wir sehr gut herstellen können: Landwirtschaft denkt nicht daran, der Industrie und dem Handel Landwirtschaft bereichern; diese dürfen sich nur nicht auf Kosten der Landwirtschaft bereichern. (Bravo! rechts)

Hierauf verträgt sich das Haus, die Berathung wird Sonnabend fortgesetzt. Nächste Sitzung: Freitag 2 Uhr. (Militär-Gesetz)

Schluss 5½ Uhr.

Preußischer Landtag.

Berlin, den 17. Februar

Das Abgeordnetenhaus hat heute eine interessante Sitzung. Der Etat der Postverwaltung gab freilich zu einer interessanten ergebnisreichen Debatte mehr Anlaß. Umtriebiger aber wurde es bei dem Etat des Ministeriums des Innern. Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Satler brachte hier die Schutzmaßnahmen zur Sprache, die sich die Ministeriumsbehörden gegen die Milizen und den preußischen Dienstleistungsorten der Philisterblätter in gähnendem Drachen verwandelt hat. Es ging, wie es von einem Nationalliberalen auch nicht anders erwartet werden kann, durchaus nicht mit großer Heftigkeit gegen die Polizei vor, sondern bat nur, daß Heitergriffe in Zukunft nach Möglichkeit vermieden würden. Unmerkwürdiger und bezeichnender war die Antwort, die dem Herrn Satler gegeben wurde: „Wir wollen uns nur gegen die Einfuhr solcher Produkte schützen, die auch wir sehr gut herstellen können: Landwirtschaft denkt nicht daran, der Industrie und dem Handel Landwirtschaft bereichern.“ Hierauf vertrat der Abgeordnete Dr. Körber die Meinung, daß die Gütermarken sehr tabuisiert waren. Er erzählte, daß Fräulein Köppen sei keine aufständige Dame, die böse Presse immer behauptet hätte, denn das Fräulein Köppen gezeigte, daß sie schon gesellschaftlichen Verkehr gehabt habe, ob sei es der Sittenpolizei vorgeführt worden. Das war sehr merkwürdig, da der preußischen Abgeordnetenhaus zu starker Tabu, und die seitige Entrüstung über diese unglaubliche Verletzung der Grenzen der Disziplin, machte sich in bestigten Zwischenrufen Luft. V. d. Riede, der erst während der Sitzung der Sündigen Redete erschien, nach einer Verabschiedung, seinen Untergebenen zu rectifizieren. Unmerkwürdiger ging er nicht etwa gegen die Beamten, die Widergriffe zu haben, sondern gegen die Presse und das Publikum vor, da er die Schuld für all die siedlerischen Vorwürfe auf die Siedler und die Siedlerstadt auf die Beamten legte. Ein Geheimrat, Namens Lindig, trat auf und gab eine Darstellung des Falles Körber, der Tatsache, daß die Gütermarken sehr tabuisiert waren, was nicht mit einer Tatsachenfeststellung identisch war. Er erzählte, daß Fräulein Köppen sei keine aufständige Dame, die böse Presse immer behauptet hätte, denn das Fräulein Köppen gezeigte, daß sie schon gesellschaftlichen Verkehr gehabt habe, ob sei es der Sittenpolizei vorgeführt worden. Das war sehr merkwürdig, da der preußischen Abgeordnetenhaus zu starker Tabu gab. Er wagte es, von der Unehlichkeit der Presse zu reden, die die Siedler außerordentlich aufgebaut habe. Seine Behauptung, daß die Gütermarken sehr tabuisiert waren, ist als in Preußen selbst im Regierungskreis der Beamten aufgetreten. Die Unehlichkeit der Beamten führte er zurück auf den Rang, an er eingekommen, das sie beim Philisterblatt gefunden, und er zog den Schluss, daß die Angiffe der Presse die Unzufriedenheit der Beamten beträchtig und Unzufriedenheit des Volks trugen könnten. In diesem Kreisreden sah er eine gemeinschaftliche Verfehlung, nicht etwa in dem Etat des Ministeriums des Innern. Der Sitzungsgeheimrat Herr v. Bredow ist durchaus auf den Standpunkt des Ministers, aber selbstverständlich Herr v. Hedebrand und der Soja glaubte vor ungeheurer Schändung der Siedler vorher zu warnen. Herr Soja erwiderte dem Minister, besonders dem Geheimrat Lindig gewiß. Richtig schaute Herr v. Hedebrand, daß der freisinnige Rechtsanwalt Erhard der Belehrer die Wirkstände auf dem Gesetz der politischen Beamten gegen seine Redete mache. Hierbei schüberte er auch die Heitergriffe des Philisterblattes, dem die Budgetverhandlung unseres Regierungskreises lange Zeit unterworfen gewesen ist, und was er sie aufmerksamlos eine beratige Bekämpfung der Sozialdemokratie. Geheimrat v. Philippstorn, der Vater des kleinen Sozialdemokraten, indem die Geschichten der Regierung auf schlechten Gründen zu rettigen, eben die Siedler

nahme der Magdeburger Volksstimmen, die die Buchhandlung der "Magdeburger Volksstimme" verbreitet hatte. Um der weiteren Debatte beizutreten, sich noch die Abgeordneten Brömel und Porsch, die beide im Fall der "Magdeburger Volksstimme" bei Seite liegen, dafür aber um so lebhafter gegen die Vertheidigung der politischen Maßnahmen durch den Minister protestieren. Herr Porsch meinte gar nicht über die Strafe zu geben, wie eine Reise in der Eisenbahn zu unternehmen. Herr Brömel erkundigte sich indirekt, wie lange denn eigentlich die Reform der Kriminalpolizei noch auf sich warten lassen werde. Der Minister batte die abusiv Antwort darauf, daß die lange Dauer der Vorbereitung der Reform sich aus der Gründlichkeit erkläre, mit der sie in Angriff genommen werde.

Prozeß Zola.

Der Rest der Mittwochssitzung und ein großer Theil der Donnerstagsitzung wird ausgefüllt mit den Erklärungen der Schreiber, die ihre Meinung meist dahin abgeben, daß Esterhazy nicht Dreyfus der Schreiber des Bordereau sein müsse. Wir können Raumangaben halber auf die zum Theil recht interessanten Einzelheiten nicht eingehen.

Sehr interessant gestaltete sich in der Donnerstagsitzung die nochmalsige Vernehmung Picquarts, der sich über die von General Bellenten behauptete Unmöglichkeit, daß Esterhazy Kenntnis haben könnte von den im Bordereau erwähnten Dingen, ausschließlich vornehm ließ. Es wird darüber berichtet:

Oberst Picquart tritt vor. — Anwalt Labori fragt den Zeugen:

Haben Sie die gebrügten Verhandlungen in extenso gelesen? — Picquart: Jawohl. — Labori: Wollen Sie uns dann nach sagen, was Sie über die Wichtigkeit der in dem Bordereau bezeichneten Schriften denken? — Picquart: Ich würde hierüber nichts sprechen, wenn nicht schon vor mir General

Pellieux darüber gesprochen hätte. Ich werde aber, da wir hier vor der Jury stehen, im Interesse derselben reden. Ich

sage, daß man das, was ich sagen werde, nicht falsch auslege. Nun wohl, was die Frage dieses Bordereau betrifft, so glaube ich genügend qualifiziert zu sein, um Ihnen meine Meinung über die Tragweite der darin erwähnten Dinge zu geben. (Bewegung.) Ich glaube sogar sagen zu können, daß man die Wichtigkeit der darin angeführten Thatsachen übertrieben hat. Picquart geht hierauf den Inhalt des Bordereaus durch und sagt: es fragt sich, ob Esterhazy diese Aussicht geben konnte. —

Präsident: Das ist die Frage, um die es sich handelt. — Picquart:

Jawohl. Esterhazy hat sich zweimal nach den Feuerwehrschulen

und ein drittes Mal auf seinen Posten nach dem Lager von Châlons begeben. Ich habe Erkundigungen über Esterhazy eingezogen. Dabei sagte mir ein Offizier, Esterhazy fragte

mit eines Tages, ob mir etwas über die Mobilisierung der Artillerie bekannt sei. Warum wollte er Nachrichten einzuladen? Ich sage

nicht, fährt Picquart fort, daß Esterhazy das Bordereau angefertigt

hat, das weiß ich nicht; aber ich sage nur, daß er es hat anfertigen

kennen, da er über die darin enthaltenen Notizen genügend unterrichtet gewesen ist. Picquart setzt hinzu: Er sei bereit, bezüglich

der Grenzdeckungsstruppen Erklärungen abzugeben, er müßt aber

durch das Gericht für einige Minuten den Abschluß der Deffentlichkeit erbitten. — Präsident: Wir wollen gleich sehen; fahren Sie zunächst fort. — Picquart: Fernand sagte mir, daß Esterhazy

immer bei sich zu Hause Documente abschreiben lasse. Dazu war

er Major und hatte einen Secretär zur Seite. Endessen, fährt

Picquart fort, habe ich bis zum letzten Augenblick die Hoffnung

gehegt, in dem Documente etwas zu finden, was mir beweise,

dass Esterhazy der Urheber des Bordereaus sei. Diese

Hoffnung hatte ich, als ich die Bemerkung darin sah: „Ich

fürchte jetzt zu den Mandatoren ab.“ Ich fragte mich: Wie war es

möglich, daß ein Major im Frühjahr zu den Mandatoren abreisen

würde. Gewöhnlich sind es zu dieser Zeit nur die Bataillonschefs

und nicht die Majors, die sich zum Mandat begeden. Ich ver-

hoffte mit dem Mapport des 74. Regiments vom Jahre 1894

und da war in dem betreffenden Zeitraum eingetragen, daß Ester-

hazy an den Mandatoren teilnehmen werde. (Bewegung.) Nach weiterer Analyse des Inhaltes des Bordereaus folgte

Picquart mit der Behauptung, daß Esterhazy in Folge

der Schritte, die er in diesem Sinne unter-

nommen hatte, im Stande war, die in dem

Bordereau angeführten Thatsachen zu kennen.

Nach der Pause verlangt General Pellieux das Wort.

Er will Licht schaffen und erklärt: Zu dem Zeitpunkte der

Interpellation Castan und Castellini im Jahre 1896

ging dem Kriegsministerium ein Papier zu, lautend: „Sprechen

Sie niemals über die Beziehungen, welche wir

mit diesen Juden hatten.“ Das Papier war unterschrieben.

Es lag demselben eine Visitenkarte bei mit dem

gleichen verabredeten Wort wie es das Papier enthielt. General

Gosse bestätigt diese Aussage. — Labori verlangt die Vorlegung

dieses zweiten geheimen Aktenstückes, welches die

Revision des Dreyfusprozesses unerlässlich

mache.

Es herrscht ungeheure Aufregung. Ich beantrage

General Pellieux, daß man den General Boisdeffre ver-

nehme, und er giebt einem Hauptmann Befehl, sofort

General Boisdeffre herbeizuholen. (Sensation.)

Der Präsident sagt nun mehr: Man lasse den Major Ester-

hazy kommen! (Bewegung.) Hier fällt Bertholdz Labori

ein: Oh nein! Nicht, ehe General Boisdeffre vernommen ist.

Der Zwischenfall ist zu wichtig, als daß der derselbe ersiegt ist. Ich werde einen An-

trag auf Aufschub einbringen.“

Nun steht sich Esterhazy, der sich bereits äußerst bleichen

Antlitzes zur Schranke fortbewegt hatte, wieder zurück. Die

Sitzung wird unter sehr lebhafter Erregung im Saale

unterbrochen, während Labori seinen Antrag

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird mitgetheilt, daß

General Boisdeffre nicht angetroffen wurde und der Präsident

vertagt daher die Verhandlung auf morgen. Das Publikum

sieht sich in erschöpferischer Beschränktheit, unter leidenschaftlicher Er-

regung der Vorgänge und in lebhafter Erregung langsam zurück.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Vom Kieler Landgerichte wurde der Nachdecker J. F. W. Fleits wegen Bettelns, Beamten- und Majestätsbeleidigung zu 7 Monaten Gefängnis und 4 Wochen Haft verurtheilt.

Genosse Eduard Fuhs, der Redakteur des „Süddeutschen Bodillon“, hat sich am 25. Februar vor dem München er Schwurgericht wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten.

Partei-Angelegenheiten.

Agitationsmaterial ausschließen! Aus dem Kreise ihrer Leser entbündet die „Frankfurter Tagepost“ eine Zuschrift, die auch mit gern abdrucken: „Gehörte Redaktion! Freunden Sie doch bitte in der Zeitung einmal dazu auf, daß die Parteigenossen rechtsetzt sich zu den bevorstehenden Wahlen mit gehörigem Agitiermaterial versetzen. Es erscheinen in Ihrem Blatte eine Menge von Notizen und Artikeln über Heer, u. a. u. Militärwesen, über Steuern u. d. Zölle, über Rechtsprechung. Wahlmächer etc., die man nur zusammenstellen braucht, um das beste Agitationsmaterial zur Hand zu haben und Thatsachen beweisen: ganz recht; aber man muß sie im rechten Augenblick auch bei der Hand haben. Und deshalb möchte ich meinen Parteigenossen immer beim Lesen der

Zeitung zurufen: Achtung! Agitationsmaterial ausschließen!

In Essen an der Ruhr wurde am Sonntag das von unseren Parteigenossen — wie sie hervorgehoben wünschen — aus eigenen Mitteln errichtete Arbeiterheim eingeweiht. Um Vormittag tagtage eine namentlich von den Nachbarwohnsitzen Essens stark besuchte Kreisversammlung, wo Reichstags-Abgeordneter Hartmann aus Elberfeld über die Thätigkeit des Reichstags berichtete. Für den Abend hatte der Sozialdemokratische Verein einen Kommers organisiert. Am gleichen Tage erschien die erste Nummer des neuen Parteiorganisations „Der Kämpfer“. Möge — schreibt uns ein Teilnehmer der Kreisconferenz — der „Kämpfer“ und das „Arbeiterheim“ der Partei zum Segen gerechnet und mögen sie dazu beitragen, daß unser jetzt noch im Buchthaus schwimmende Reichstagskandidat Ludwig Schröder so viele Stimmen erhält, daß er als gewählt zu betrachten ist.“ (Ende der Rubrik: Politische Übersicht)

filiale und eine in der Schweiz, so kann man auch in Deutschland und anderen Ländern in jedem Dorfe Suppenküchen, Extrakte etc. beim Spezereihändler kaufen.

Zum Untergang des Dampfers „Maine“: Einem Telegramm aus New-York zufolge publiziert das „New-York-Journal“ eine Erklärung, durch welche es eine Belohnung von 50,000 Dollars ausgesetzt für die Entdeckung und Überführung des Perlon oder der Personen oder der Regierung, auf welche die verbrecherische Verantwortung fällt für die Explosionen, durch welche die Vereinigte Staaten-Kriegsschiff „Maine“ in Havarie geriet und 253 amerikanische Seelen getötet wurden sind. Dem „New-York-Journal“ ist es lediglich um eine billige Reklame zu thun, denn wie aus den neuesten offiziellen Nachrichten hervorgeht, kann von einem Verbrechen nicht die Rede sein. Das Unglück wird vielmehr einer Unvorsichtigkeit zugeschrieben, die beim Neinigen eines Torpedos begangen worden ist. — Einer Meldung der Offiziere der „Maine“ zufolge fand die Explosion im Hauptmagazin statt. Das Schiff wurde aus dem Wasser gehoben und brach tatsächlich in Stücke. Die Mehrzahl der Mannschaft und der Offiziere war zur Zeit der Explosion unter Deck. Die offizielle Todtenliste verzeichnet 253 Matrosen und 2 Offiziere.

Die „Maine“ war ein sehr kastliches Schiff, ein Panzerkreuzer neueren Typs, wie sie seit dem Anfang dieses Jahrzehnts in der amerikanischen Marine gebaut werden; sie tragen meist den Namen eines Staates der Union. Erst vor sechs Jahren war das Schiff vom Stapel gelassen; es war ein sehr stark bewaffnetes Fahrzeug von 6882 Tonnen, also größer wie unsere neuen Kreuzer zweiter Klasse. Die Kosten hatten über zehn Millionen Mark betragen.

Die Pesttodesfälle in Bombay in der vergangenen Woche beäfferten sich auf 1257, die Gesamtsterblichkeit betrug 2195 oder 137,44 pro Tausend.

Gerichtliches.

Ein furchtbare Grubenunglücks wird aus Bochum gemeldet. Eine Explosion schlägt der Weitert fand dort selbst Donnerstag früh auf der Zeche „Vereinigte Karolineneglk“ statt. Von der in der Grube befindlichen Belegschaft waren bis gestern Abend 53 Tote und circa 50 zum Theil sehr schwer Verletzte zu Tage gefördert. Fünf Bergleute werden noch vermisst. Von den Schwerverletzten liegen die ersten hoffnungsvoll darnieder.

In folge Kohlenoxydvergiftung sind in Stargard in Pommeria zwei Schwestern im Alter von 18 und 21 Jahren, die bei dem Leiter einer Töchterschule im Dienst standen, in der Nacht zum Mittwoch erstickt.

Das Stargard (Pommern) wird berichtet: In der bekannten

Duell-Affäre zwischen den Hauptleuten von Ostrowski und den Haine ist Erster zu einem Jahre, Letzterer zu vier Tagen verurtheilt worden. Hauptmann von Ostrowski hat die Strafe auf der Festung Magdeburg bereits angezogen.

Während eines heftigen Gewitters schlug in der Nacht zum Donnerstag der Blitz in den Thurm der Domkirche in Bremen und setzte den selben in Brand. Durch ein vom Turm herabfallendes Stück Mauerwerk wurde ein Feuerwehrmann getötet.

Entwickelte Gefangene. Richtig sind aus dem Gerichts-

gefängnis in Dortmund die Untersuchungsgefangenen Orphal,

Spodi,

Spodi,

Spodi

Spodi</

Zur Einsegnung!

bervorragend billige Angebote in

schwarz und weissen

Kleiderstoffen

enorme Auswahl! —
ohne jede Concurrenz!

Man
vergleiche Preise!

— beste Qualitäten!
Massen-Einkauf!

M. Schneider

Breslau: Schweidnitzerstrasse — Ecke Stadtgarten.

Verkaufshaus „grössten Styls“

in Manufactur- u. Modewaren,
Leinenwaren und sämmtl.
Aussteuerartikel.

Todes-Anzeige.
Am 16. d. Mts. starb nach langem Krankenlager
unsere langjährige Mitarbeiterin
Marie Herrmann.
Ein dauerndes Andenken werden ihr bewahren
Die Witarkel der Firma I. Schiller.
Die Beerdigung findet Sonnabend, d. 19. d. Mts.
Mittags 1 Uhr statt.

Töpfer! Achtung! Töpfer!
Central-Berband der Töpfer Deutschlands

Filiale: BRESLAU.

Eröffnung, den 19. Februar 1898, über die S. 116.

Mitglieder-Versammlung
im Hotel „Zur Alten Wache“, Montagabend, 15. Februar, um
rundliches Erfreuen erwartet.

Die Lokal-Verwaltung.

Etablissement „Wilhelmsburg“
Neidorfstrasse 54.

Sonntags, den 19. Februar 1898:

Grosser Maskenball

(maskiert und unmaskirt)

arrangiert vom M.-G.-V. „Victoria“.

Um 12 Uhr: Grosser Maskenzug verfeuert mit

Schneeballpolonaise u. s. w.

Preisen: Herr 60 Pf., Dame 40 Pf., in den drei

Stufen bekannt gewordener Kommissionen.

Um 10 Uhr: Herr 75 Pf., Dame 50 Pf.

Schiesswerder.

Sonnabend, den 19. Februar 1898:

o etwas kostbares und unverbares o

Narren-Fest

Deutschen Holzarbeiter-Berband

(Schiesswerder Breslau).

Beginn 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Programme nach Angabe à Preis 10 Pf., in den

Commissarien à Preis 75 Pf., zu der Zeit 1,00.

Sieger des Programms erhält ein kleiner Preis.

Die Lokalverwaltung.

Zur Confirmation!



Schnür-Schuh!



Schnür-Schuh!

Schnürschuh	5,00	6,00	7,00	Schnürschuh	5,00	6,50
Schnürschuh	5,50	6,50	7,50	Schnürschuh	5,00	6,00
Schnürschuh	6,00	6,50	7,00	Schnürschuh	5,00	6,75
Schnürschuh	4,00			Schnürschuh	4,00	

Schnürschuh	4,00	Schnürschuh	2,75
-------------	------	-------------	------

Ludwig Herz, Breslau,
Blücherplatz 4

Duische
Dampf-Fischerei-Gesellschaft

Nordsee.

Zielliste: Breslau, Schweidnitzerstrasse 48.

Gent eingetroffen:

Schellfische	à	18	—	35	Pf.
Cabillen	à	25	—	35	"
Seehering	à	35	—		"
Seelachs	à	30	—		"
Schollen	à	25	—	35	"
Rohringen	à	35	—		"
Steinbutten	à	95	—		"
Seelbutt	à	65	—		"
See-Barsch	à	35	—		"

Schuhwaaren

dauerhaft u. elegant für Herren, Damen u. Kinder
zu billigsten Preisen.
Herrngummis 6,50 Pf., Damengummis 5 Pf.
Tasche für 5 Gummis 1,50 Pf.
Paul Quitt, Schuhmachermeister
Breslau, Friedrich-Wilhelmstr. 1.

Zabelhaft billig, das Beste

nicht wiederholende Gelegenheit
Confrmanden-Kleidung
Derselbe wie auf Bestellung gefertigt
Herren-Jacken
Krahen-Hosen von gutem Stoff
Knab-Crochet-Kleidung, reizende Jackons
Krahen-Kleidung, empfehlende Neuheit
Herren-Kleidung Nouveautés
Herren-Paleto's, guite Qualität
Hosenzellen-Mäntel, neuße Mode
Herren-Hosen, sehr solide Fabrikat
Kleid- und Stiefelhosen, bestre Qualität
Geißelhosen-Kleidung, fein und elegant
Herren-Schleifede weich und mollig
Damen-Kleidung, geistige wahrhafte
Kleidung die besten Qualitäten
Sob- u. Kasten-Kleidung, warm gefüttert jed. Größe 25

„Goldene 74“, Breslau,
74, Obermarkt 74, in der 1. Etage.

Schuhwaaren

Kauf man am besten in dem durch seine Rechtliche
einfachste Schuhgeschäft 3029

verw. Martha Christmann

Beilage zu Nr. 41 der „Volkswacht“.

Freitag, den 18. Februar 1898.

Arbeiterbewegung.

In Cottbus streiken seit 15. Februar sämmtliche Tischler der Firma Otto Rost wegen Maßregelung eines Collegen. Sie fordern dessen Wiedereinstellung, ferner 61stündige Arbeitszeit.

In der Dampftischlerei von Spelmann in Hannover legten am 16. Februar 28 Tischler die Arbeit wegen Lohndifferenzen nieder. Es sind Arbeiter darunter, die in dem genannten Geschäft schon seit 12 Jahren thätig waren.

Niel. Sämtliche Arbeiter der Bierbrauerei Holsat im benachbarten Nortorf traten in den Aussand, weil der Director ihre Forderungen für unerfüllbar erklärt hatte.

Die neunstündige Arbeitszeit ist — auf Erfüllung der Arbeiter — in der Rohrwarenfabrik von Calm u. Ahlsfeld in Bernburg eingeführt worden, ebenso werden in dieser Fabrik nur Korbmacher beschäftigt, die dem Deutschen Holzarbeiterverband angehören.

Graz. Die Arbeiter der Weizer Waggonfabrik, die seit einigen Tagen streiken, sind von der Direction entlassen worden. Von der nächsten Woche an steht es aber jedem Arbeiter frei, sich in der Fabrik erledigend um Arbeit zu bewerben. Daß die Schreckschüsse nicht etwa ihr Ziel verfehlten.

Sokas.

Berlin, den 18. Februar 1898.

* Stadtverordneten-Versammlung. Die gestrige Sitzung wurde mit einem Etiquettentreit eingeleitet. Stadtv. Dr. Schwarzer protestierte dagegen, daß er vom Oberbürgermeister immer nur „Herr Schwarzer“ genannt werde und glaubt, daß ihm von dem Stadtoberhaupt der Titel absichtlich vorenthalten werde. Der Beschwerdeführer zog sich scheinlich noch einen Ordnungsruf zu.

Von den Anträgen, die zur Verhandlung gelangten, seien folgende erwähnt: Die Versammlung soll ihre Zustimmung geben, daß für die chirurgische Abtheilung des Wenzel Hanke'schen Krankenhauses ein besonders chirurgisch gebildeter Primärarzt angestellt werde. Der Referent, Dr. Körner, befürwortet den Antrag und weist auf das gänzliche Fehlen einer chirurgischen Klinik in dem südlichen Stadttheil hin. Die Genehmigung der Vorlage wird ausgesprochen.

Magistrat beantragt, daß durch Verbindung der Markthallen IV und V auf dem Schlachtwiehmarkte zu Pößnitz eine einzige Großviehmarkthalle hergestellt wird und daß die Kosten für den Bau in Höhe von 230,000 Mk. dem Schlachthofbausonds entnommen werden. Der Antrag geht ferner dahin, die zu dem Erweiterungsbau nothwendigen Eisenarbeiten der Aktiengesellschaft vormalis Starke und Hoffmann in Hirschberg zu übertragen. Die Vorlage wird nach längerer Debatte dem Ausschuß überwiesen.

Es folgt der Antrag: Erwerb einer Diana-Statue. Das Kunstwerk soll im Scheitniger Park zur Aufstellung gelangen. Zu diesem Zweck beantragt der Magistrat ihm zur Deckung der Kosten 15,000 Mark bereit zu stellen. Der Antrag wurde lebhaft debattiert. Von allen Rednern erklärte sich nur Stadtv. Krebs dagegen. Stadtv. Heige that auch der ärmeren Bevölkerung Erwähnung und meinte, daß durch die Erwerbung und Aufstellung von Kunstwerken auch bei diesen der Schönheitssinn gehoben werde. Auch diese Vorlage geht an den Ausschuß.

Die Versammlung beschließt ferner, den Fleischermeistern Scholz, Weigelt und Flade für die Entziehung ihrer Privatschlachstätten in Folge Einführung des Schlachtzanges je 6000 Mark Entschädigung zu gewähren und das Geld dem Schlachthof-Bausonds zu entnehmen. Die Versammlung stimmt diesem Antrage zu.

Es folgt ein Dringlichkeits-Antrag, betreffend die Verpachtung des Rittergutes Weidenhof auf 18 Jahre. Der Pachtzins soll 29,635 Mark betragen gegen 36,000 Mark bisher. Die Differenz würde jedoch erheblich sich vermindernd, da der Pächter, Herr Kettner, mehr Abgaben und zwar gegen 3000 Mark übernehmen müßte. Da nur ein Angebot gemacht worden ist, genehmigt die Versammlung die Vorlage einstimmig.

Damit schließt die öffentliche Sitzung und es folgt eine geheime.

* Wie hat man sich bei Haussuchungen zu verhalten? Zur Anordnung von Haussuchungen ist zunächst nur der Richter besugt und, wenn Gefahr im Verzuge ist, auch die Staatsanwaltschaft. In dringenden Fällen können auch die Polizeibeamten (Gendarmen) eine Haussuchung vornehmen. Wenn Haussuchungen vorgenommen werden ohne Beisein des Richters oder Staatsanwaltes, so muß die Polizei auch einen Gemeindebeamten oder zwei Gemeindeeinwohner zu ziehen. Der Inhaber der durchsuchten Räume darf der Durchsuchung beymohnen. Wenn er abwesend ist, so muß entweder sein Vertreter, ein erwachsener Angehöriger, oder ein Hausgenosse oder Nachbar zugezogen werden. Zur Nachtzeit dürfen Wohnungen, Geschäftsräume und umfriedetes Besitzthum nur dann durchsucht werden, wenn Gefahr im Verzuge ist, oder wenn es sich um eine Verfolgung auf fächer That handelt. Die Nachtzeit beginnt jetzt um 9 Uhr Abends und dauert bis 6 Uhr früh.

Vom 1. April an dauert sie nur bis 4 Uhr früh. Durchsuchungen können ohne Angabe des Grundes vorgenommen werden bei Personen, die als Thäter oder Theilnehmer einer strafbaren Handlung, als Begünstiger oder Gehörer verdächtig sind. Bei anderen Personen ist der Grund der Durchsuchung anzugeben. Nach Beendigung der Durchsuchung ist der Grund derselben auf Verlangen unter allen Umständen anzugeben. Wenn die Durchsuchung erfolglos gewesen ist, so müssen die Beamten auf Verlangen eine Bescheinigung ausstellen. Über beschlagnahmte Gegenstände müssen sie ein Verzeichnis geben. Die beschlagnahmten Gegenstände sind sofort amtlich kennlich zu machen, beschlagnahmte Papiere amtlich zu versiegeln. Der Besitzer der Papiere kann ein eigenes Siegel beiderdrucken und ist zur Schaffung und

Durchsicht der Papiere, die nur vom Richter vorgenommen werden darf, hinzuzuziehen.

* Gewerbliche Beschäftigung von Schulkindern. Ministerialer Anordnung zufolge sollen in diesem Monat Erhebungen stattfinden, und zwar sollen dieselben durch die Lehrer bewirkt werden. Als Termin für diese Erhebungen ist Montag, den 28. Februar ex. bestimmt worden.

* Zum Mord auf der Herbergasse. Wegen drogenden Verdachts der Hölzerlei und Mittwissenschaft an der Ermordung der Töchterin Karrie durch den Laditzer Kühn sind gestern Vormittag dessen 29 Jahre alte Ehefrau sowie deren Onkel, der Gräbschner, verhaftet. Kühn war in Haft genommen worden. Kühn hatte Letzteren bereits zu Anfang des vorher Monats gebeten, ihm etwas Handwerkzeug zu leihen, da er angeblich auf einem Friedhofe eine Reparatur auszuführen habe. Er erhielt von ihm auch einen sogenannten Steinmeisel, das Instrument, mit welchem die That vollbracht worden ist, sowie einen kleineren Tapetierhammer. Den Meisel führte Kühn bereits einige Tage vor Ablaufung des Morde in einen Lappen eingewickelt bei sich, wovon seine Frau auch Kenntniß hatte, und noch an demselben Abende, an welchem die That von Kühn begangen worden war, machten Kühn und seine Frau den Ottoschen Gleisinstrument sowie auch den Hammer wieder abliefern. Später soll die Frau des Mörders die Otto'schen Gleise auch wiederholst flehnlich gebeten haben, von dem Meisel nichts zu verrathen. Gestgestellt ist auch, daß Kühn am Tage nach dem Morde mit seiner Frau in der Stadt großzügige Einkäufe gemacht hat; die Frau behauptet indeß, von der Herkunft des Geldes keine Kenntniß gehabt zu haben.

* Unfall. Ein Knecht aus Jäschkowitz wurde von einem Arbeitsgenossen mit einem Dreschflegel geschlagen und erlitt Verletzungen am Kopf und an der linken Schulter.

* Gefunden wurden: Ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Hundertmarksschein, eine goldene Brosche mit zwei Diamanten, eine goldene Damenuhr, zwei Rebdolche mit Patronen, eine Signalspule für Eisenbahner, ein Theil eines Operationsstuhles, eine Peleline, eine schwarze Schürze und ein lederner Schleier.

* Majestätsbeleidigungsversuch. Der Maler Julius Schmidt von hier wurde gestern wegen Majestätsbeleidigung von der ersten Strafkammer zu einem Gefängnis und wegen Nichtbeschaffung eines Unterkommens zu zwei Wochen Haft verurtheilt. Schmidt ist bereits zwei Mal wegen Majestätsbeleidigung — ein Mal mit zwei Jahren, ein Mal mit sechs Monaten Gefängnis — und außerdem wiederholt wegen Diebstahls vorbestraft.

Schlesien.

Brieg, 18. Februar. Heute wurde hierzulast ein braver Parteigenosse, der Maurer Ernst Birckel zu Grabe getragen. Der Verstorbene hat sich besonders um die Organisation seines Berufes verdient gemacht. Eines Ohrenleidens wegen mußte er sich in einer Breslauer Klinik einer gefährlichen Operation unterziehen; wenige Tage nachher erlitt ihn der Tod von seinem Leiden. Er starb in einem Altenheim!

Reichenbach, 16. Februar. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich, nach der Schles. Ztg., gestern zwischen Langenbielau und Weigelsdorf, auf dem Galgenberge. Von letzterem kam auf dem Communicationswege ein Sandfuhrwerk herab und kollidierte, da es dem Führer nicht gelang, seine Pferde anzuhalten, mit einem anderen Fuhrwerk, das an ihm vorbeipassen wollte. Das letztere stürzte um und die drei Insassen desselben wurden unter das Sandfuhrwerk geschleudert. Einer davon, der Schuhmacher Urban aus Lampersdorf, wurde durch den ihn überschreitenden Wagen sofort getötet, ein zweiter lebensgefährlich verletzt, der dritte erlitt ein doppelter Armbruch.

Haynau, 16. Februar. Wie der „H. Anz.“ aus guter Quelle erfährt, soll der Umbau des Haynauer Bahnhofes im nächsten Jahre in Angriff genommen werden.

Trebnitz, 16. Februar. Ein Kind erstickte. Das 2 Jahr 3 Monate alte Söhnchen des Löbinger Kiefer'schen Chirurgen hatte sich in Abwesenheit der Eltern vom Hause entfernt, ohne wieder zurückzukehren. Anderen Tages fand man das Kind auf Kirchener Terrain, 5 Kilometer von der elterlichen Wohnung entfernt, totb auf; es hatte sich verlaufen, war auf freiem Felde ermattet zusammengefallen und erstickte.

Waldenburg, 14. Februar. (Gründungslfd.). Im

Knapsacks-Lazareth fand als Verunglückter der jugendliche Arbeiter August Wende aus Seitendorf Aufnahme. Derselbe erlitt eine schwere Verletzung der linken Hand, mit welcher er in die eisernen Bänder der Klubebank gerath.

Waldenburg, 16. Februar. Die Porzellantindustrie befindet sich noch in einem Bericht der „Schles. Ztg.“ gegenwärtig in einer nur teilweise befriedigenden Lage. Während die größeren Fabriken in entschuldigendem Maße sich kleinere Fabriken zu Personal-Einstellungen veranlassen, Hauptcomptoir der besseren Artikel der Branche ist noch immer Amentia; das Land bevorzugt die billigen Waren. Von dem Steinen der Porzellanaquaren gebrochenen Gegenständen gewaltsame Füllung vor zwei Jahren den großen Streit der Porzellandreher veranlaßte, ist nun nach vielen ablen Erfahrungen — die gegossenen Waren hielten den Brennprozeß nicht aus und wanderten, vielleicht tausend Mark im Werthe, auf die Schuttbalde zum altgewohnten „Drehen“ zurückgeführt. Während so die Dreher wieder zu Ehren gelangt sind, ist den Mälern eine bedeutende Konkurrenz entstanden, indem man die einfachen Dekorationen von ebenso rasch und sauber, dabei aber viel billiger arbeitenden Mädchen hergestellt und zwar bei der Hand als auch bei der Banddruckmalerei.

Ferner will das genannte Blatt wissen, daß die Fabriken den in Folge des Streits verlorenen Kundenkreis namentlich unter den Großabnehmern noch lange nicht zurückgewonnen haben. — Für die Fabriken wäre es damals ein Leichtes gewesen, sich mit den Streitenden zu einigen, dann wären nicht die geöffneten Waren im Werthe von vielen Tausenden Mark auf die Schuttbalde gewandert; auch der Kundenkreis wäre nicht verloren geworden. Also auch die Fabrikanten haben bei dem Streit die Erfahrung gemacht, daß es gefährlich ist, mit dem Feuer zu spielen.

* Die Niederschlesische Elektricitäts- und Kleinbahngesellschaft zu Waldenburg hat ihr Capital von 1,400,000 Mark auf 4,000,000, also um 2,600,000 Mark vermehrt. Den Kapitalisten ist dadurch günstige Gelegenheit geboten, ihre Kapitalie rentabel auszugeben. Würden die Arbeiter nicht alles verdienen, sondern auch etwas sparsamer zu Werke gehen, dann könnten sie sich an diesem hohen Gewinn verschreidenden Unternehmern ebenfalls beteiligen. Da sie aber trotz aller Erhöhung zu einem baumharteren Leben nicht zu bewegen sind, so werden die Gesellschafter allein die ganzen 2600 neuen Aktien à 1000 Mark kaufen. Hinterher freilich werden sie von den Arbeitern um die Dividenden beneidet werden. Ja, es ist wahr: nicht einmal 1000 Mark mag sich so ein Arbeiter sparen.

Weiters, 14. Februar. (Explosion). Ein Aufsichter der Glashütte „Königswalde“ (Weißbautz und Zimmer) brachte, nach dem Weitersdorfer Grenzboten, am Mittwoch vorher Woche einen Ballon Benzin vom Bahnhof Salzburg. Durch das Gerät auf dem holzvertigten Pfosten in Neu-Salzburg, gerade vor Zsig's Festung explodierte der Ballon, die Flasche verprüffte zeitlich auf die Straße und zerstörte im Stand. Alsbald entstand eine gewaltige Stärke, welche von weitem Großfeuer vermuten ließ. In Folge dessen rückte der hiesige Feuerwehr-Train nach dem ersten Signal ab, lehrte aber am Ortsende wieder um, weil irgendwoher der Brand von selbst verlöscht war.

E. Göttberg, 18. Februar. Ein Feuerado für Freunde der Arbeiter soll durchaus der hiesige Bergwerksdistrikt werden. Raum lassen wir, daß die importirten Polen den Stand von ihren Füßen geschüttelt haben, da hören wir schon wieder, daß man auf den Schlesischen Rechten- und Coalwerken jetzt bestrebt ist, österreichische Arbeiter einzuführen. Zu diesem Zwecke waren zwei Steiger ausgeschickt worden, um die wanderlustigen Knappen jenseits der Grenze zu bewegen, mit ihnen ins Waldenburgsche Land zu ziehen. Beide giebt es ja immer noch Leute, welche glauben,

dass hier Milch und Honig fließt, denn 18 Mann waren hier an, um in Arbeit zu treten. Sechs davon scheinen sich jedoch nach geworner Information über die riesigen Edhne, die hier geholt werden, gesucht zu haben: „Ich waren wie Leiber bei unseren heimatlichen Fleischköpfen gebildet“, denn sie sind bald wieder abgereist, ohne die Grube gesehen zu haben. Ihren mittellosen Kollegen blieb nichts weiter übrig, als den Kampf ums Dasein hier aufzunehmen. Was mögen nur den Leuten für Versprechungen gemacht werden sollen, daß sie Göttberg wieder den Rücken lehnen? Göttberg, 17. Februar. Beider Gewerbegericht, inhalt siegte in der Klasse der Arbeiterberufe die von unseren Parteifreunden aufgestellte Liste mit 546 Stimmen über die Liste der Gegner, die 70 Stimmen erhielt.

Gleiwitz, 16. Februar. Ein bisher noch unangefochtenes plötzliches Todesfall in Folge Vergiftung trug sich vorsätzlich hierzulast zu. Der im Unterwerk der Draht-Industrie beschäftigte und in Richtersdorf wohnhafte 18 Jahre alte Arbeiter Janda erkrankte plötzlich nach dem Genuss seines Frühstücksbrotes und wurde, schwer erkrankt, zu seiner Mutter gebracht. Diese abbrunstlos von dem teilweise zurückgebrachten Frühstücksbrot und erkrankte ebenfalls. Der Vater des jungen Mannes ist in demselben Werk beschäftigt. Inzwischen ist der p. Janda verstorben und sollte heute die gesetzliche Abdication der Leiche stattfinden, während die Mutter schwer erkrankt und bereits mit den Sterbesacramenten versehen wurde. Man vermutet, nach der „Katow-Zeitung“, einen Nachstech gegen den bevozugten, fehligen und unchristlichen Arbeiter.

Goschen, 17. Februar. Ein schweres Gewitter entlud sich gegen Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr über einem Theil des oberelsässischen Industriegebietes. Seit Stunden schon waren schwarze Wolken am westlichen Himmel bemerkbar. Plötzlich brach das Unwetter los. Unter heftigem Blitz und Donner ging ein sehr starker Hagel nieder, daß Straßen und Felder vollständig weiß erschienen.

Kattowitz, 17. Februar. Gewerbegericht. Das auf Grund des Gesetzes vom 29. Juli 1890 und des Ortsstatuts vom Juni 1891 errichtete Gewerbegericht, neben welchem ein Gewerbegericht für die ländlichen Ortschaften besteht, ist am 23. Mai 1892 in Wirksamkeit getreten. Es besteht aus einem Vorstand mit 8 Stellvertretern und 24 Beisitzern. Die Geschäfte nehmen dauernd zu, wie nachstehende Tabelle zeigt. Es wurden anhängig gemacht und erledigt:

im Jahre 1893	90 Streitachen
1894	128 "
1895	273 "
1896	860 "
	467 "

W. Beuthen O.S., 17. Februar. Die Oppelnauer Regierung hat angeordnet, daß im Schichtunterricht der Boisséguen Oberlehrer mehr als bisher das Deutschthum der Provinz Schlesien und die Thatsache betont werden soll, daß die schlesische Cultur auf deutschem Einfluß und auf die Thätigkeit deutscher Fürsten zurückzuführen sei. — Sie scheint nicht zu verstehen, daß sie damit den Deutschen und deren Fürsten ein herzig schlechtes Zeugnis aussetzt, denn wenn man die Cultur der Deutschen nach der „Cultur“-Oberschlesiens bemüht, kommt man zu dem Schluß, daß es mit der deutschen Cultur herzig schlecht bestellt ist. Ferner scheint die Regierung zu übersehen, daß sie durch diese Verstärkung den Nationalitätenstreit, der ohnedies schädlich genug wirkt, nur noch in die Schule selbst hineinträgt; denn was die Kinder in der Schule vom Deutschthum Schlesiens lernen, läuft dem, was sie zu Hause über Schlesien hören, schurzstark zuwider. Der Hauptziel, der Verordnung wird der sein, daß die polnischen Buchdrucker, insbesondere der verhasste „Ratholit“-Verlag in Beuthen wieder einige Tausend Exemplare des polnischen Buches „Dzieje Śląska“ (Geschichte Schlesiens) los werden. Die Polen würden also mit der Regierung sehr zufrieden sein, da sie wider Willen freilich ihre phantastischen Pläne fördert.

* Rybnowitz, 17. Februar. Zum Grenzverkehr. Bis jetzt wartet die in Russisch-Polen wohnhaften deutschen Unterthanen noch immer vergeblich auf die Erteilung von Halbpässen zum Überschreiten der preußischen Grenze, und da es noch gar nicht abzusehen ist, wann sie dieselben erhalten werden, so ist von ihnen, dem Obersch. Tagbl. zufolge, eine Petition an das deutsche Generalconsulat in Warschau abgesandt worden.

* Sohren O.S., 17. Februar. (Todtschlag). Im benachbarten Paulsdorf wurde Sonntag Abend der Arbeiter Jakob Offcott von seiner Chefin mittels einer Kohlenschippe erschlagen. Der Mann war ein dem Tode ergebener, äußerst rabiatcr Mensch und kam es sehr oft zu Zwistigkeiten zwischen den beiden Cheleuten. Ein solcher Zwist wird wohl auch die Ursache zu der schrecklichen That gewesen sein.

Aus den Nachbarprovinzen.

* Luckau, 16. Februar. Karrenspiel will Raum haben. In dem Dorfe Frankendorf ist der Bahnwärter Schicketanz von seinem eigenen Sohne erschossen worden. Auf dem Boden des Schicketanz'schen Hauses entstand am Sonntag Abend Holzern. Da man die Eltern vermutete, forschte der Sohn mit einem andern jungen Mann nach, nachdem er sich mit der geklauten Flinte bewaffnet hatte. Auf dem Boden fanden sie eine verunreinigte Gestalt, auf die Schicketanz einen Schuß abgab, da auf wiederholten Anruf keine Meldung erfolgte. Es war der Vater des jungen Mannes, der sich einen Faßnachtshörnchen gemacht hatte und in den Armen des Sohnes verirrte, nachdem er sich zu erkennen gegeben hatte. Der bedauernswerte Sohn ist, wie die „Schles. Ztg.“ meldet, verhaftet.

Woher das ist, der unglaubliche Schluß nicht schon fort genug bekräftigt? Eine Verurtheilung dürfte in diesem Falle kaum stattfinden.

R. Bromberg, 15. Februar. Gestern Mittag brach in Schönidorf, Johannesstraße 4, Feuer aus, wobei zwei Kinder im Alter von 2 und 4 Jahren beim ihr Leben eingebüßt hatten. Die Mutter hatte die beiden eingeschlossen, da sie ihrem Raum das Mittagsessen serviert. Die Arbeiter tragen mügte, vorher aber wahrscheinlich den eisernen Ofen etwas überheizt, wodurch in dessen Nähe liegende Gegenstände Feuer fingen; dann bald nach dem Weggehen der Frau wurde das Feuer bewirkt. Nur den schnell herbeieilenden Nachbarn, insbesondere unserem Genossen Leo, ist es zu danken, daß die schon verbründeten Kinder gerettet und wieder ins Leben wiedergezurufen werden konnten. Auch das Feuer wurde glücklicher Weise bald erstickt. Ein großer Brand hätte bei der dort herrschenden Wetterbedingungen recht schlimme Folgen haben können. Genosse Leo hat als Gemeindvertreter schon drei Mal in den Gemeindesitzungen beantragt, einen öffentlichen Brunnen zu bauen, um der Wasserkn

